

»Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.« (AA 5:161)

V Spaziergang

Die Physiognomie des Spaziergängers

Nach dem Mittagmahl und angeregten Gesprächen im Kreise seiner Tischgesellschaft, die sich wie immer bis in die Nachmittagsstunden gezogen hatten, unternimmt Kant seinen Spaziergang. Er selbst nennt es auch Promenieren. Lediglich ein einziges Mal soll ihn die Lektüre eines Werkes von seinem täglichen Ritual abgehalten haben. Es handelte sich um Rousseaus Erziehungsroman *Émile*, den der Königsberger Philosoph bereits kurz nach seinem Erscheinen 1762 gelesen haben dürfte. Sollte diese Anekdote zutreffen, woran man freilich zweifeln kann, dann muss Kant seine regelmäßigen Spaziergänge bereits in mittleren Jahren begonnen und dann fast vierzig Jahre lang unternommen haben: Tag für Tag, Monat für Monat und Jahr für Jahr. Es ist nicht bekannt, ob Kant an Geburtstagen oder an Feiertagen von seinem Tagesablauf abgewichen ist. Es ist allerdings fraglich, ob der Königsberger Denker bereits in den 1760er Jahren einen so streng geregelten Tagesablauf pflegte, wie er dies später tat. In jedem Falle unterstreicht diese Geschichte einmal mehr den besonderen Einfluss von Rousseau. Kant hat seinen Spaziergang zu jeder Jahreszeit, bei Wind und Wetter angetreten; selbst wenn sein Diener Lampe bei Regen den Schirm tragen musste, wie Heine es auf seine unnachahmliche Weise beschreibt: »Wenn das Wetter trübe war oder die grauen Wol-

ken einen Regen verkündigten, sah man seinen Diener, den alten Lampe, ängstlich besorgt hinter ihm drein wandeln mit einem langen Regenschirm unter dem Arm, wie ein Bild der Vorsehung.«¹⁷³

Kant war stets ordentlich und sauber gekleidet: Er trug einen sandfarbenen, später braunen Rock, und wenn es regnete, zog er einen blauen Mantel über. Auf seiner blonden, fein gepuderten Beutelperücke thronte der Dreispitz, den er im Sommer auch gern über den goldenen Knauf seines Rohrstocks hing. So spazierte der Philosoph mit ernster Miene und regelmäßigem Schritt durch die Straßen und Gassen von Königsberg. Sein Kopf war etwas zur Seite geneigt und im Gehen häufig nach vorne gebeugt, so als brüte er immerfort über seine Gedanken. Das Bild vom Spaziergänger Kant ist zu einer regelrechten Ikone geworden und von verschiedenen Künstler oft aufgegriffen worden.



Abb. 17/18: Stich nach Puttrich: Immanuel Kant als Spaziergänger (1796)
und Lovis Corinth: Kant auf seinem Spaziergang (1916)

Die berühmte Zeichnung von Carl Friedrich Hagemann aus dem Jahre 1801 – »Immanuel Kant, Senf zubereitend« – macht

die Gestalt und fast möchte man meinen die bedächtige und etwas tapsige Bewegung des alten Philosophen anschaulich.



Abb. 19: Immanuel Kant, Senf zubereitend – Zeichnung von Hagemann 1801

Die Zeichnung selbst zeigt, wie Kant Senfkörner in einem Mörser zermahlt. Und vermutlich ist er zu diesem Zweck nicht auf den Gassen von Königsberg, sondern in den spartanisch eingerichteten Räumen seines Hauses in der Prinzessinstraße auf- und abgewandelt. Der Philosoph trägt eine Kniehose mit Gamaschen, einen Rock sowie seine Perücke mit Zopf und Schleife. Ein Aufzug, der um die Jahrhundertwende wohl schon leicht aus der Mode war, der uns aber ein Bild davon gibt, wie wir uns den Gelehrten auf seinen täglichen Spaziergängen vorstellen dürfen. Die Skizze von Hagemann zeigt einen in sich und sein Tun versunkenen Menschen. Der übergroße runde Buckel ließe sich leicht als Kreis um die ganze Gestalt verlängern und markiert auf diese Weise eine eigene, in sich ruhende Sphäre. Der mit wenigen Strichen angedeutete Gesichtsausdruck hat etwas von einem schillernden Kippbild: Man weiß nicht genau, ob es eine ernste Miene oder ein stilles Lächeln zeigt. Runde und eckige Formen, Tätigkeit und Ruhe, kindliche Schlichtheit und reflektierte Grübelei, Schwere und Leichtigkeit in der kleinen Skizze von Hagemann zeigen die ganze Ambivalenz des We-

sens. Leichte Schwermut, kindlicher Geist in einem Greis, edle Einfachheit und stille Größe – freilich ganz anders als die griechischen Plastiken. Das Bild wirkt authentisch und fängt vielleicht viel genauer und deutlicher das *Wesen* des Königsberger Denkers ein, als dies eine Fotografie jemals könnte. Freilich besitzen wir keine Fotografie von Kant – auch wenn man sich dies vielleicht wünschte. Dafür ist Kant 30 Jahre zu früh verstorben. Kein Fotograf, kein ›Daguerreotypist‹ hätte zu Immanuel Kant reisen und ihn ablichten können. Gäbe es eine Fotografie von Kant, dann wäre sie nach der Lehrmeinung des Philosophen kaum mehr als ein sehr eingeschränktes Abbild seiner Erscheinung zu einem bestimmten Zeitpunkt an einem bestimmten Ort, also keineswegs die Erscheinung selbst, ganz zu schweigen von der Person an sich gewesen. Dennoch geht eine gewisse rätselhafte Faszination von der Vorstellung aus, in das Auge des Philosophen zu blicken. Während das Antlitz und das Auge von Schelling und Schopenhauer fotografisch für alle Ewigkeiten fixiert und erhalten sind, haben wir vom Königsberger Denker kein solches Bild. Uns bleibt nur die Skizze von Hagemann.



Abb. 20: Daguerreotypie von Schelling (1846)

Das weiße Haar von Schelling, der versteinerte Blick – so als wolle er uns geradewegs hypnotisieren oder aber sich selbst in eine Zukunft hineinblicken, die nicht mehr die seine war. Während Schelling – aber wer vermag dies schon zu sagen – in eine Zukunft blickt, die blind und verschlossen vor ihm liegt, sehen wir bei seinem versteinerten Anblick immer nur die schwarz-weiße Vergangenheit. Und wir sinnieren in diesen Blick hinein nicht mehr aber auch nicht weniger als die ganze Erhabenheit der Philosophie als eine Illusion. Acht Jahre nach dieser Aufnahme stirbt Schelling bei einem Kuraufenthalt in der Schweiz. Wann aber stirbt die Philosophie?

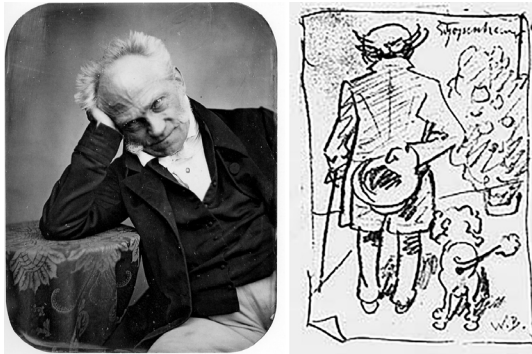


Abb. 21/22: Daguerreotypie Schopenhauers (1852) und Zeichnung Schopenhauers mit Pudel Butz von Wilhelm Busch (um 1870)

Und Schopenhauer? Was ist mit seinen ganzen Ablichtungen? Diese grandiosen Selbstinszenierungen: Schopenhauer mit aufgestütztem Kopf, Schopenhauer mit Zwicker, Schopenhauer mit finster-bösem Blick, Schopenhauer mit goldener Uhr, Schopenhauer im Sessel ... Verraten diese Bilder etwas über das Schopenhauersche Denken, etwas über ihn selbst? Können wir die

Philosophie in der Fotografie sehen? Die Weisheitslehre in der Lichtschrift erkennen?

Was will uns der mürrische Philosoph mit seinem aufgestützten Kopf und dem durchdringenden Blick denn bitteschön mitteilen? Sehen wir nicht mehr, wenn wir ihn mit Pudel Butz erblicken, wie er samt Tier uns den Rücken kehrt? Und die wenigen Haare um die Glatze herum? Es könnten auch kleine Teufelshörner sein. Philosophen und ihre leibhaftigen Darstellungen – Geist und Kunst – was können wir daraus ableiten? Was aber ist und bleibt reine Fantasie?

Niemand kann sagen, wie Kant aus den Tiefen der Vergangenheit gleichsam wie aus einer verlorenen Zeit zu uns hinübergeblickt hätte und ob sein Auge wirklich so leuchtend strahlte, wie es seine Zeitgenossen immer wieder beschreiben. Wäre sein Blick so mürrisch und düster gewesen wie der von Schelling oder Schopenhauer?

Carl Friedrich Hagemann war im Januar 1801 im Auftrag von Schadow nach Königsberg gereist, um eine Büste des 77-jährigen Philosophen anzufertigen. Aus etlichen Modellen und Abgüssen entstand schließlich eine Marmorbüste. Kant selbst soll von dem ganzen Unternehmen und vermutlich auch vom Resultat wenig angetan gewesen sein. Beim Modellsitzen, das für Kant äußerst lästig war, soll Hagemann ihn gefragt haben, ob er ihn ganz getreu abbilden solle, worauf Kants Antwort lautete: »So alt und hässlich, wie ich nun bin, dürfen Sie mich eben nicht machen!« Hagemann hat jedenfalls noch eine zweite Version der Büste angefertigt. Die erste Büste mit dem leicht geneigten Kopf und den tiefen Denkerfalten und Alterslinien ist heute noch in der Kunsthalle Hamburg zu bestaunen, die zweite – verschönerte – Variante wurde nach Kants Tod an verschiedenen Orten in der Universität Königsberg aufgestellt. 1945 hat sie der Chirurg Oskar Erhardt mit nur leichten Beschädigungen

aus dem Trümmerschutt der untergegangenen Stadt geborgen und bis zu seiner Ausweisung 1948 in seinem Zimmer im Elisabeth-Krankenhaus aufgestellt, von da an verliert sich die Spur dieser Büste.



Abb. 23: Marmorbüste Kants von Hagemann (1801)

Philosophenwege

Wie auch immer wir uns Kant also vorstellen, er wandert Tag für Tag durch die Gassen und Straßen seiner Heimatstadt. Kants bevorzugte Spazierstrecke durch Königsberg führt ihn zunächst von seinem Haus am Prinzessinplatz über die Schlossgrabenbrücke und vorbei am Schloss. Dann geht es die Danziger Gasse hinab Richtung Altstadt bis zum Fluss. Unser Spaziergänger überquert den Pregel auf der Krämerbrücke und spaziert von Nord nach Süd über die Flussinsel durch die berühmte Kneiphöfische Langgasse. Er passiert die alte Börse, ein Renaissancegebäude, das hundert Jahre vor seiner Geburt 1624 errichtet wurde und dessen Fassade die Götter Neptun und Merkur schmücken. Dort ist auch die Grüne Brücke.